Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 34 (1924)
Heft: 9

Artikel: J. B. Basedow und die Schweiz
Autor: W.K.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-788664

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

J. B. Basedow und die Schweiz.

Am 11. September 1924 sind 200 Jahre verflossen, da in Hamburg Johann Bernhard Basedow, der Begründer und klassische Vertreter des Philanthropinismus, das Licht der Welt erblickte. Die von ihm ins Leben gerufene pädagogische Bewegung warf auch eine starke Welle nach der Schweiz und erregte ein Interesse für Erziehungsfragen, wie nie zuvor. Freilich war der Boden hiefür schon durch Rousseau vorbereitet worden; das Erscheinen des „Emile" selbst hatte Basedow so begeistert, dass er sich vornahm, sich ganz den Fragen der Erziehung zu widmen, Reformator des Erziehungswesens zu werden und die Rousseauschen Ideen in die Tat umzusetzen. Aber schon lange vorher hatten ihn ähnliche Gedanken über eine Reform der Erziehung und des Unterrichts bewegt, wie Rousseau. In seiner der Universität in Kiel als Magisterdissertation eingereichten Abhandlung: „Inusitata et optima honestioris juventutis erudiendae methodus", Kilonii 1752, hatte er die Grundzüge seiner neuen Unterrichtsmethode, die er als Hauslehrer auf Borghorst in Holstein praktisch erprobt hatte, zusammengefasst. In weitesten Kreisen auf ihn aufmerksam wurde man aber erst durch die eigentliche Programmschrift des Philanthropinismus, die im Jahre 1768 in Hamburg unter dem Titel erschien: „Vorstellung an Menschenfreunde und vermögende Männer über Schulen, Studien und ihren Einfluss in die öffentliche Wohlfahrt". Diese Schrift stellt den Höhepunkt seiner Pädagogik dar, Basedow entwickelt darin einen vollständigen Reformplan; mit der Veröffentlichung der „Vorstellung an Menschenfreunde" beginnt der Versuch der grossen pädagogischen Umwälzung.

Das Hauptverdienst der Verbreitung der Basedowschen Erziehungsideen in der Schweiz kommt dem Basler Ratsschreiber Isaak Iselin zu, der infolge seiner philanthropinischen Geistesrichtung von vornherein wie kaum einer seiner Zeitgenossen geeignet war, für die Durchführung der Erziehungsreform im Sinn und Geist Basedows zu wirken. Die „Vorstellung an Menschenfreunde" war Iselin schon im Juni in die Hand gekommen und hatte sein volles Interesse erweckt. Behandelte doch Basedow darin dasselbe Problem, mit dem er selbst sich seit Jahren beschäftigte, nämlich das Problem der Glückseligkeit der Staaten bedingt durch die bürgerliche Tugend, die auf Erziehung und Unterricht beruht. Was Iselin an dieser

Schrift besonders gefiel, war die Unerschrockenheit, mit der hier die Mängel des bisherigen Erziehungssystems und der Unterrichtsanstalten gezeigt und praktische Vorschläge zu deren Beseitigung angegeben wurden. Das war es, wovon Iselin schon längst geträumt und in seiner engern Heimat sich vergeblich durchzuführen bemüht hatte. Der Hauptzweck der etwas in großsprecherischem Tone gehaltenen Schrift ging dahin, Beiträge zu sammeln für die Errichtung einer ganzen Schulbibliothek oder eines Elementarwerkes, d. h. einer Folge von Lehrbüchern, die in dem Unterrichte von der Kenntnis des Alphabets an bis in die akademischen Jahre ein zur Weisheit und Tugend gerade fortlaufender Leitfaden sein können. Es ist rührend, wie sich Iselin bemühte, Mittel zusammenzubringen, um die Pläne des pädagogischen Reformators durchzusetzen. Sogleich wandte er sich an seine Freunde, Pfarrer Joh. Kasp. Lavater und Ratsschreiber Salomon Hirzel in Zürich, an den Bibliothekar Sinner in Bern, an Tscharner auf Schloss Wildenstein und ersuchte diese, bei ihren Bekannten wie bei ihren Regierungen um finanzielle Unterstützung des Basedowschen Unternehmens vorstellig zu werden. Iselins Bemühungen waren von bestem Erfolg begleitet; schon im November 1768 verfügte er über 2500 Taler, die er geschenk- oder vorschussweise für Basedow erhalten hatte. Unter den „Beförderern des Elementarwerkes“ fand sich auch der „Hochvermögende Stand in Basel“ mit einem Beitrag von 600 französischen Franken. Umsonst bemühte sich aber Iselin, auch die Helvetische Gesellschaft in Schinznach für Basedow zu interessieren, von der er doch das höchste Interesse für pädagogische Bestrebungen erwartet hatte. Der grösste Teil der finanziellen Unterstützungen kam aus Zürich, und das war J. K. Lavaters Verdienst. Im Juni 1770 kam der erste Ballen „Methodenbuch“ und „Elementarbuch I. Stück“ in Zürich an, und schon im kommenden Frühjahr berichtet Lavater an Iselin: „Ich könnte in meiner Vaterstadt gegen vierzig Lehrer und Väter schon jetzt nennen, von denen ich gewiss weiss, dass sie das Basedowsche Werk von Grund aus studieren und sich zu eigen machen werden“. Und einige Tage später meldet Iselin an Lavater, dass er die Hoffnung noch nicht aufgebe, das Elementarwerk in seiner Vaterstadt Basel allgemeiner gebraucht zu sehen; auch in Bern sei es mit grösserem Beifall aufgenommen worden, als die ersten Erfolge hoffen liessen. Dass auch Pestalozzi zu den Subskribenten zählte, ergibt sich aus einer Stelle eines Briefes von Anna Schulthess (vgl. Seyffarth, P's s. W. III, 88) und einem weitern Briefe, in dem sie schreibt: „Das

Elementarbuch ist im Päckchen an Dich..." (Seyffarth, P's s. W. III, 107). Lavaters Begeisterung für Basedow schwand dann allerdings sehr, als er bei einem Besuch bei Goethe in Ems im Sommer 1774 den grossen Pädagogen näher kennen lernte. Über diese Begegnung hat Goethe in „Dichtung und Wahrheit" berichtet und dabei eine treffliche Charakterisierung Basedows gegeben.

So viel steht fest: Der Philanthropinismus, wie er in den Schriften seines Begründers zum Ausdruck kam, fand in der Schweiz eifrige Pflege und trug dazu bei, dass Erziehungs- und Unterrichtsfragen stark in den Vordergrund des Interesses traten. Wofür man aber am lebhaftesten eingenommen war, das waren ohne Zweifel die von Basedow angekündigten neuen Unterrichtsgrundsätze, die zu dem damaligen Schulbetrieb in untern und höhern Klassen in grellem Gegensatz standen. Dass an Stelle des einseitig mechanischen Memorierens, des geisttötenden Buchstabenunterrichts, der das Lernen zur Qual machte, ein angenehmer, freudvoller Unterricht, mehr in Form eines Spiels treten könne, wo die Güte der Lehrart, nicht aber der Zwang den Studienfleiss bedinge, das klang manchem wie eine Offenbarung.

Aber die Schweiz sollte auch bald eine „Schule der Menschenfreundschaft", ein Philanthropin im Sinne Basedows bekommen. Als Martin Planta, der Vorsteher der Erziehungsanstalt in Marschlins, im Frühjahr 1772 starb, reiste Karl Ulysses von Salis, der für das weitere Schicksal des Institutes sehr besorgt war, nach Dessau zu Basedow, um ihn zu bitten, die Leitung der Anstalt zu übernehmen. Dazu konnte sich aber dieser nicht entschliessen, aber auf seine Empfehlung wurde Karl Friedrich Bahrdt gewonnen, dieses „enfant terrible" des Philanthropinismus, der die Erziehungsanstalt in ein Philanthropin umwandelte, aber zur Leitung so ungeeignet war, dass das ehedem blühende Institut nach kurzer Zeit in Verfall geriet. Gegen Pfingsten 1776 verliess Bahrdt Marschlins und zu Anfang des Jahres 1777 wurden die letzten Schüler entlassen, das erste und letzte Philanthropin in der Schweiz hatte aufgehört zu bestehen.

Allein die Männer, die in der Schweiz die philanthropinischen Ideen gefördert, hatten nicht umsonst gewirkt. Es ist nicht zum geringsten Teil ihr Verdienst, dass ein lebhaftes Interesse für Erziehungsfragen erwachte, dass man an mehreren Orten, so in Zürich, in Bern und Basel an die Umgestaltung des Schulwesens ging und dass bedeutende Patrioten in einer bessern Erziehung die Grundlage zur sittlichen und politischen Erneuerung des Volkes erblickten.

Und bei all diesen Schulorganisationen kam die eine Hauptforderung der Philanthropisten deutlich zum Ausdruck: Befreiung der Jugend von der Unnatur der damaligen öffentlichen Erziehung, Befreiung von einem geisttötenden, statt geistigem Leben weckenden Lehrverfahren, einem unfruchtbaren Gedächtniskram, wodurch das Lernen zur Qual wurde. Und als dann Pestalozzi gegen Ende des 18. Jahrhunderts seine pädagogischen Ideen der Welt verkündete, da fand er den Boden durch die Arbeit der Philanthropisten so vorbereitet, dass seine Saat aufgehen musste. *W. K.*

Die University Settlements in den Ostquartieren Londons.

Von Prof. Dr. W. Pfändler.

Manchen, der von den Slums des Eastend, den schmutzigen Quartieren des Londoner Ostens, sprechen hört, überkommt ein leises Gruseln. Er stellt sich vor, es leben hier nur Diebe und Mörder beisammen, und man könne sich nicht ohne Lebensgefahr in jenen Distrikt wagen. Allerhand Geschichten von Greueltaten leben im Gedächtnis wieder auf, Geschichten von Entführungen, unaufgeklärten „Moritaten", wilden Tänzen in den Opiumhöhlen. Die ältere Generation erinnert sich an Jack the Ripper, dem in den achtziger Jahren mehr als zwanzig Frauen zum Opfer fielen, der lange Zeit allen Nachstellungen entging und, einmal eingefangen, auf höchst abenteuerliche Weise wieder aus dem Gefängnis entkam. Äussert man einen Wunsch, diese Quartiere des Elends einmal aus eigener Anschauung kennen zu lernen, so erhält man von seinen Londoner Freunden vorsichtige Weisungen, ja kein Geld, keine Uhr und dergleichen mitzutragen, sondern in den ältesten Kleidern, und wenn möglich, in Begleitung eines Polizisten dorthin vorzudringen. Eigentlich versteht der Londoner Freund, der diese weisen Ratschläge gibt, gar nicht, weshalb man sich für diese schmutzige, verkommene Welt interessieren sollte. Er selbst ist wohl seiner Lebtag nie dorthin gekommen und hat sein Wissen nur aus der Zeitung, die ihm mindestens einmal in der Woche irgendeine Schreckensgeschichte aus dem Osten serviert. Solch irrige Vorstellungen hatte ich nun allerdings nicht. Vor 24 Jahren, als ich noch in London wohnte, hatte ich mit einem jungen Irländer einmal einen Streifzug durch die Strassen von Whitechapel unternommen und eines Samstag nachts dem Markte in Petticoat Lane und den angrenzenden Gassen meinen Besuch abgestattet. Die Ware, die dort allwöchentlich zum Verkauf ausgestellt wird, soll zum grossen Teil gestohlenes Gut sein. Ich hatte mir an einem dieser Stände beim flackernden Schein einer Lampe ein Schachspiel erworben und meine Beute stolz gehütet im